

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 12 (1936-1937)
Heft: 9

Artikel: Das abenteuerliche Leben des Kapitän Heinzelmann : von ihm selbst erzählt
Autor: Heinzelmann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ABENTEUERLICHE LEBEN DES KAPITÄN HEINZELMANN

von ihm selbst erzählt

Es gibt eine Art Schundliteratur, die sich besonders in gewissen Zeitungsfeuilletons breitmacht, in denen Luxus-Privatjachten eine sehr grosse Rolle spielen. Die Hauptperson ist gewöhnlich ein amerikanischer Multimillionär, der mit ebenso reichen Freunden nach den Südseeinseln fährt und dann dort ein tolles Treiben entfaltet, das Zeile um Zeile füllt. Intrigen und Abenteuer entwickeln sich, schöne junge Mädchen werden an Bord verschleppt, Falschspieler, Schmuggler und andere romantische Unterweltfiguren helfen mit, die Handlung spannender zu machen.

Die meisten Autoren dieser mondänen Seegeschichten wohnen wahrscheinlich in irgendeinem schäbigen Zimmer einer Binnenstadt und haben vom Seeleben so wenig Kenntnis, dass sie bei einem Schiffe, das nicht fährt, kaum merken würden, was hinten und was vorn ist.

Aber nun kommt das Merkwürdigste: alle diese Phantastereien sind gar nicht so daneben gehauen, wie man glauben könnte. Alle diese Dinge existieren, wie ich überhaupt die Erfahrung gemacht habe, dass die wildesten Abenteuerberichte der Schundliteratur von der Wirklichkeit noch übertroffen werden, gemäss dem englischen Sprichwort: *truth is stranger than fiction*.

Eines Tages erhielt ich in New York vom Kapitänverband einen Brief, ich möchte bei einem bekannten Dollarmillionär vorsprechen. Ich ging hin, und nach einer halben Stunde war ich als Kapitän seiner Privatjacht engagiert. Der Mann eröffnete mir, er habe im Sinne, mit einigen Freunden auf seiner Privatjacht bei den westindischen Inseln nach versunkenen oder verborgenen Piratenschätzen zu suchen. Wir wurden bald handelseinig. Mein Kontrakt lautete auf eine Gage von 300 Dollars im Monat (was damals als recht hoch betrachtet werden musste), alles frei und 10 Prozent der gehobenen Schätze.

Die Jacht « Advance » lag im Long Island Sound vor Anker. Sie war ein prachtvolles Schiff mit 14 Mann Besatzung. Mein Chef nahm fünf seiner Freunde mit. Das Reiseziel wurde streng geheimgehalten. Als Bestimmungsort der Jacht musste ich « Ziel unbekannt » angeben. Beim Einladen des Gepäckes fiel mir auf, wie viele kleinere Gepäckstücke abgegeben wurden. Es waren dies, wie ich später konstatieren musste, Whisky- und Likörflaschen (damals herrschte noch Prohibition).

Natürlich ist die Arbeit auf einem Schiffe, das nur wenige Passagiere und keine Ladung mit sich führt, für den

Kapitän ziemlich einfach. Das einzig Unangenehme ist, dass man nie sein eigener Herr und Meister ist, sondern auf die Launen des Eigentümers eingehen muss.

Mister Cooper, mein Patron, gebärdete sich im Hafen wie der erfahrenste Jachtsmann. Seine prachtvolle Uniform strotzte von Gold.

Auch seine Freunde taten sehr seemännisch. Als aber unterwegs der Seegang etwas schwerer wurde, lagen bald sämtliche Passagiere sterbenskrank in ihren Kabinen. Das hinderte sie aber nicht, bei unserer Ankunft in Nassau auf den Bahamainseln stolz mit wunderbaren Jachtkleidern an Land zu gehen und sich als routinierte Seeleute aufzuspielen.

Nachher fuhren wir nach Havanna, das damals als der mondänste Hafenplatz der westindischen Inseln galt. Dort hielten wir uns einen vollen Monat auf. Was ich in diesen vier Wochen erlebte, stellt nun alle Phantasie der erwähnten Schundliteraten in den Schatten. Havanna war dazumal ein internationaler Treffpunkt reicher Leute, welche an zu viel Geld und an zu wenig Beschäftigung litten. Mein Schiffseigentümer war bald mitten in dem mondänen Treiben drin. Es gab an Bord ein Gelage nach dem andern. Bald ging es auf unserer Jacht schlimmer zu als in einem Freudenhaus. Ballettänzerinnen, Chorgirls und Lebedamen wurden täglich als Gäste bei uns empfangen. Ein Saufgelage jagte das andere. Trotzdem auch ich die Möglichkeit hatte, ein Leben zu führen wie der Herrgott in Frankreich, wurde mir diese Art Existenz sehr bald zuwider.

Gelbe Sklaven

Havanna war dazumal auch eine Hochburg der Alkoholschmuggler. Ich lernte viele von diesen Leuten kennen und wurde in alle möglichen Aktionen eingeweiht, für deren Kenntnis Zeitungen oder die Regierung schweres Geld bezahlt hätten. Natürlich hielt ich reinen Mund. Ich bin schliesslich Seemann und nicht Polizist.



O. Bachmann

Federzeichnung

Die Tricks, welche die Schmuggler anwandten, waren unglaublich raffiniert. Da wurde zum Beispiel ein kleiner Dampfer mit einer Ladung Zwiebeln befrachtet. Die Zwiebeln waren in Körbe verpackt, in deren Mitte sich je acht Flaschen Whisky befanden. Der Kapitän liess sich nun einige Tage nach der Abfahrt herumtreiben, so dass die Zwiebelladung verdarb und zu stinken begann. Darauf lief er den Hafen von Brunswick (Georgia) an. Die Hafenbehörde, welche die verdorbene Ware schon auf hundert Meter roch, gab Befehl, sofort wieder auf die See hinauszufahren und dort die Ladung über Bord zu werfen, was auch in der Nähe einer vorgelagerten Insel geschah. Die ganze Ladung wurde während der Nacht ins seichte Wasser geworfen. Einige Helfershelfer waren mit guten Booten zur Stelle. Sie öffneten jeden Korb und entnahmen ihm den Hauptinhalt, den Schnaps. Am nächsten Morgen waren nur noch die Körbe mit den Zwiebeln sichtbar.

Bei dieser Transaktion wurden über 40,000 Flaschen feinster Whisky ans Land geschmuggelt. Die Zwiebeln kosteten etwa 10,000 Dollars, der Verdienst



Kapitän Heinzelmann. Aufnahme 1937

für die Unternehmer aber betrug eine halbe Million Dollars.

Nicht nur der Schnapsschmuggel, auch der Chinesenschmuggel florierte in Havanna. Für jeden Chinesen, den man schwarz, das heisst trotz dem Einwanderungsverbot nach Amerika brachte, erhielt man zwischen 500—1000 Dollars. Dieser Preis wurde natürlich nicht von den Leuten selbst, sondern von einem Konsortium bezahlt. Die geschmuggelten Chinesen waren nicht viel anderes als Sklaven. Sie wurden meistens von Menschenhändlern drüben in China aufgekauft. Entweder waren es Sträflinge, denen man in China sowieso den Garaus gemacht hätte, oder Schuldner, die sich verpflichtet hatten, ihre Schuld durch Arbeit abzutragen. Auf jeden Fall fehlte ihnen jede Bewegungsfreiheit. Meist befanden sie sich schon Monate vorher in Havanna in festem Gewahrsam. Sie wurden schlimmer behandelt als das Vieh. Um Fluchtversuchen vorzubeugen, wurden sie oft in Ketten gelegt; um sie ein-

zuschüchtern, wurden sie geschlagen. Widerspenstige wurden einfach umgebracht. Der Wert eines Chinesen ist relativ gering, bevor er in den Vereinigten Staaten eingeliefert ist. Die Transportkosten von China nach Mexiko oder Kuba betragen ja höchstens 50 Dollars pro Kopf.

In Amerika selbst wird dafür gesorgt, dass diese armen Kerle sich nie befreien können. Man verhütet ängstlich, dass sie Englisch lernen und zwingt sie dann, ganz billig zu arbeiten. Besonders gewisse chinesische Wäschereien, die man in Amerika häufig antrifft, erhalten durch solche Lohnsklaven billige Arbeitskräfte. Von einer achtstündigen Arbeitszeit ist natürlich keine Rede. Die armen Opfer müssen arbeiten, bis sie vor Müdigkeit umfallen, dazu in Kellern leben, die allen hygienischen Ansprüchen spotteten. Ich wusste von mancher Chinesenladung, die auf kleinen, unscheinbaren Schiffen abging. Viele dieser armen Kerle wurden in Kisten eingepackt, die als verderbliche Ware, Früchte, Lebensmittel usw. deklariert waren, andere wurden in Ballen und grossen Säcken befördert. Ausgeladen wurden sie gewöhnlich in Häfen, die im Inland an Flüssen lagen. Während das Schiff noch den Fluss hinaufdampfte, ging bereits die Entladung vor sich.

Natürlich war das Geschäft sehr riskant. Wer ertappt wurde, dem waren einige Jahre Zuchthaus sicher. Ich kannte damals in Havanna einen Kapitän namens Anderson, dessen Spezialität der Menschenschmuggel war. Jedermann wusste, was er trieb, da er das Geld mit vollen Händen für das Pokerspiel und schöne Frauen ausgab. Aber nachweisen konnte man ihm nichts. Dieser Anderson leistete sich dazumal folgendes Stücklein: Er war Eigentümer eines kleinen, alten Seglers, mit dem er früher viele Chinesen nach den abgelegenen Cays an der Küste von Florida gebracht hatte. Er beschloss nun, seine Karriere mit folgendem Coup abzuschliessen. Er schloss mit einem Chinesenschmuggler einen Kontrakt, gemäss dem er sich verpflichtete, die fünf-

zig Leute nach Florida zu bringen. Er verlangte 800 Dollars pro Kopf mit der Klausel, dass ihm das Geld bei Anbordgehen der Ware bar ausbezahlt werden müsse.

Die Chinesen kamen nach Einbruch der Dunkelheit in kleinen Booten an Bord. Der Kapitän verstaute sie in den Schiffsraum. Kurz nach Mitternacht fuhr er ab. Vor Tagesanbruch warf er auf einer kleinen Insel Anker und sagte den Chinesen, hier sei Amerika, sie sollten aussteigen, sie würden an Land erwartet. Dann segelte er weiter.

Als die Leute ans Land kamen und niemand fanden, liefen sie bis zur nächsten Ortschaft, um hier zu ihrer Überraschung zu erfahren, dass sie immer noch in Kuba waren, und zwar in der Nähe des Hafens Matanzas, der etwa 70 km von Havanna entfernt ist.

Von meinem Freund Anderson hat man seither nie mehr etwas gehört. Wahrscheinlich versenkte er sein Schiff

irgendwo und begab sich ins Innere des Landes, wo ihn niemand kennt. Die Wut der chinesischen Unternehmer war natürlich unbeschreiblich.

Die Versuchung

Bedauerlicherweise kam nun mein Chef immer mehr unter den Einfluss aller möglichen zweifelhaften Existzenzen. Die grossen Gewinne der Schnapsschmuggler entflamten seine Phantasie. Es dauerte nicht lang, da sprach er mit mir darüber, was ich zu einem eventuellen Schnapschmuggelgeschäft sagen und welche Bedingungen ich dafür stellen würde. Nun wusste ich allerdings, dass für den Kapitän bei solchen Geschäften sehr viel zu verdienen ist. 100 Dollars Fixum im Tag war ohne Schwierigkeit zu erhalten, dazu noch 5 Prozent vom Wert der Ladung als Bonus. Wenn es einer fertigbrachte, diesen gefährlichen Beruf einige Monate auszuüben, so konnte er sich nachher



*Wein Mann
ist ein
Suppenesser!*

Nichts geht ihm über eine gute Suppe. Um ihm vom Guten das Beste zu bieten, halte ich mich an die bewährten Knorr-Spezialitäten. So isst er gut, ich spare Zeit und Arbeit und kann manchen Batzen auf die Seite bringen . . . denn Knorr-Suppen sind billig.

Knorr-Suppen

Ueber 40 Sorten für jeden Geschmack.
6 Teller kosten nur 30—35 Cts.

Hurra! 50 Wochen Ferien!

für die Gefa Freunde – das ist der neue, grosse Gefa-Schlager. An der nächsten Zwischenziehung werden nämlich 50 Glückliche je eine Woche Ferien in der Schweiz nach ihrer Wahl gewinnen, oder den entsprechenden Gegenwert in bar, dazu noch viele Bartreffer. Zwei Fliegen auf einen Schlag: mehr Genuss für die Gewinner und zugleich Unterstützung für unsere Hotellerie. So ist die Gefa immer zuerst mit den guten Ideen für ihre Freunde. Alle verkauften Lose nehmen an sämtlichen Zwischenziehungen, sowie auch an der Hauptziehung teil. Gefa-Ferien nach einem Spezial-Gefa-Plan.

Zwischenziehung: 5. Juli

TREFFER-PLAN:

1 à Fr. 100,000.-
1 à Fr. 50,000.-
2 à Fr. 20,000.-
10 à Fr. 10,000.-
10 à Fr. 5,000.-
50 à Fr. 1,000.-
etc. etc.
30,444 Treffer

Losversand nach der ganzen Schweiz

Lospreis Fr.10.- • Zehnerserie mit mindestens 2 sichern Treffern Fr. 100.- • Porto 40 Cts., Ziehungsliste 30 Cts. beifügen • Briefadr.: Postfach 37, Grenchen • Postcheck-Konto GEFA Grenchen Va 1821 • Telephon 85.766

Ziehung: demnächst!

**SOLOTHURNISCHE
GEFA II**
Genossenschaft für Arbeitsbeschaffung

Jede Serie enthält mindestens 2 sichere Treffer

bequem ins Privatleben zurückziehen. Wenn... Der alte Spruch: Leicht gewonnen, leicht zerronnen, bewahrheitete sich gerade bei diesen Existzenen. Die berufsmässigen Pokerspieler in den Clubs von Havanna und die schönen Frauen sorgten dafür, dass aus dem Rentiertraum in den seltensten Fällen etwas wurde. Ich habe später in New York hie und da Bekannte aus jener Zeit angetroffen, ehemalige Schnapsschmuggler, die mich um 5 Cents anbettelten, Leute, die in ihren Glanzjahren manchmal 100,000 Dollars in den Taschen hatten und die an einem einzigen Abend 20—50 Dollars allein als Trinkgelder für eine Zeche bezahlten. Dabei waren das noch die Glücklichsten. Viele, sehr viele, kamen nicht einmal mit dem Leben davon. Die amerikanischen Geheimagenten waren in allen Clubs und Logen zerstreut und so gut eingeführt, dass sie von einem sehr grossen Teil der intimsten Schmuggelaffären Kenntnis erhielten, so dass zur gleichen Stunde, wie die Schmugglerschiffe von Havanna abfuhren, auch die kleinen, schnellen, armierten Schiffe der amerikanischen Küstenwachen den Hafen verliessen.

Abgesehen von der Gefährlichkeit war mir der Schnapsschmuggel durchaus unsympathisch. Ich bin nicht Abstinenz; aber ich habe in meinem Leben zuviel von den verderblichen Wirkungen des Alkohols gesehen, um mich mit einigermassen gutem Gewissen am aktiven Kampfe gegen die Prohibition beteiligen zu können.

Ich lehnte deshalb das Anerbieten von Mr. Cooper ab. Da mir ausserdem die ewigen Bordfeste immer mehr auf die Nerven gingen (mein Chef trank soviel, dass er manchmal eine ganze Woche nicht zurechnungsfähig war), trat ich nach etwa drei Monaten Dienst von meinem Posten zurück und verliess das Schiff im Hafen von Havanna.



Jetzt können Sie an dieser speziellen Film-entfernenden Zahnpaste sparen.

Die neuen grösseren Pepsodent Tuben enthalten 10% mehr Zahnpaste als die bisherigen – und kosten gleichviel, eine wirkliche Ersparnis für Tausende.

Die Formel von Pepsodent beruht auf der wissenschaftlichen Tatsache, daß die Zähne von jedem Filmbelag frei sein müssen, um wirklich sauber zu sein. Film bildet häßliche Flecken, beherbergt Bazillen, welche zum Zahnverfall führen können. Pepsodent entfernt den Film, enthält jedoch weder Seife noch dem kostbaren Zahncement gefährliche Substanzen.

Verwenden Sie zukünftig Pepsodent Zahnpaste.

PEPSODENT

die spezielle Film-entfernende Zahnpaste



Yala Tricotwäsche ist in den meisten guten Geschäften der ganzen Schweiz erhältlich. Achten Sie beim Einkauf auf die eingenähte Marke!

Fabrikanten:

JAKOB LAIB & Co., Amriswil/Thg.

Zwei Monate später wurde die « Advance » mit einer grossen Schnapsladung in der Nähe von West Palm Beach entdeckt und beschossen. Zwei Mann der Besatzung büssten ihr Leben ein, mehrere wurden verletzt. Der Kapitän wurde gefangengenommen und erhielt drei Jahre Zuchthaus. Der Eigentümer befand sich nicht an Bord. Das Schiff aber wurde mit einer Ladung von 20,000 Flaschen Whisky konfisziert. Ich war natürlich froh, meinen Dienst auf dieser Luxusjacht rechtzeitig aufgegeben zu haben.

Der Gentleman-Schmuggler

Trotzdem hatte ich bald darauf Gelegenheit, mich aktiv als Schmuggler zu betätigen, wenn auch nicht in meinem eigenen Interesse. Ich habe die Geschichte, die ich jetzt erzähle, bis jetzt noch niemandem anvertraut, auch meinen besten Freunden nicht. Ich lernte in Havanna eine kubanische Aristokratenfamilie kennen, welche Eigentümerin eines grossen Schatzes von sehr wertvollen Schmuckgegenständen war. Die Familie war durch verschiedene Spekulationen in finanzielle Bedrängnis gekommen und beabsichtigte nun, die Schmucksachen in Amerika zu verkaufen. Es lag ihr bereits ein Angebot eines Händlers von 85,000 Dollars vor für den Fall, dass die Dinge in Amerika greifbar wären. Ein Transport auf dem regulären Wege kam aber nicht in Frage, weil die Zollansätze außerordentlich hoch waren, über hundert Prozent des Wertes betrugen. Die Familie hatte mich immer sehr gut aufgenommen, und ich beschloss deshalb, mich erkenntlich zu zeigen und den Schmuck nach Amerika zu schmuggeln.

In den Abenteuer- und Detektivgeschichten meiner Knabenjahre waren oft Fälle beschrieben worden, wo ein raffinierter Gauner die Polizei dadurch überlistete, dass er mit offenen Karten spielte, zum Beispiel einen Gegenstand dadurch einer Haussuchung entzieht, dass er ihn offen auf den Tisch legt. Auf diese Art beschloss ich vorzugehen. Die-

sen Trick konnte ich aber nicht als Erst- oder Zweitklasspassagier, sondern nur als Zwischendeckpassagier ausführen. Da man mich in Havanna kannte, war es nun gar nicht so einfach, ein Zwischendeckbillett zu erwerben. Hätte ich mich bei einer Agentur schlankweg um eine solche Karte beworben, man hätte mich ausgelacht. Ich fingierte deshalb einen Geldverlust und gab an, es seien mir einige tausend Dollars gestohlen worden. Darauf « verlor » ich einige weitere Tausend beim Pokerspiel. Schliesslich erklärte ich meinen Freunden, ich hätte keine hundert Dollars mehr, ich sei gestrandet und müsse deshalb so schnell wie möglich nach New York zurückkehren. Das Seemannsleben hatte Erfolg. Es wurde mir zwar rührenderweise von verschiedenen Seiten Hilfe angeboten, die ich aber stolz zurückwies. Daraufhin liess ich mir für 50 Dollars einen Zwischendeckplatz auf dem Dampfer « Esperanza » anweisen. Die andern Zwischendeckler waren meistens ärmere Kubaner. Es waren aber acht Amerikaner darunter, die in Havanna wirklich gestrandet waren, höhere Beamte, die mit viel Geld dort ankamen und alles beim Spielen und mit Weibern verloren. Wir erzählten uns gegenseitig unsere Erlebnisse und einigten uns auf die Devise: Nie mehr Havanna!

Der Steward der Zwischendeckklasse kannte mich und bot mir sofort eine kostenlose Transferierung in eine höhere Klasse an. Er war sehr erstaunt, als ich nicht annahm und gab mir daraufhin eine der reservierten Kabinen im Zwischendeck. Niemand hatte eine Ahnung, welch ungeheures Vermögen sich in meinen drei kleinen schäbigen Handtaschen befand.

Am Sonntagmorgen kamen wir in New York an. Da ich amerikanischer Bürger war, brauchte ich nicht die Einbürgerungsstation von Ellis Island zu passieren. Mein Gepäck wurde gleich bei der Ankunft mit demjenigen der andern amerikanischen Bürger an Land gebracht. Dann mussten die Erstklasspassagiere vor

ferien

Das prächtige Wander- und Erholungsgebiet am Fusse des Matterhorns und des Gornergrates. Als Ruheplatz für Körper und Gemüt ebenso bekannt wie als blumengesegnetes Schönwetterland. Tal, Berg und Dorf - sie verkörpern einmalig den Begriff des glanzvollen Reisezieles der Alpen. Illustrierte Prospekte, Tarife usw. durch die Reisebureaux und die Brig - Visp - Zermatt-, Gornergrat- und Furka-Oberalp-Bahn in Brig (Oberwallis)



EIN VIELBESPROCHENER
ROMAN

DER SUNDENFALL

Von Richard Zaugg

Preis geb. Fr. 7.20

3. Auflage

dagegen:

Neue Berner
Zeitung:

...geflucht schaudrig ge-
schrieben, für diese
Art hemdärmelige Lite-
ratur, die an den hei-
ligsten Dingen mit unge-
waschenen Händen röhrt,
ist zuviel Aufwand ver-
wendet worden ...

dafür:

Neue Zürcher
Zeitung:

Ein psychologischer Ro-
man ohne Langeweile,
mehr! ungewöhn-
lich und gut geschrie-
ben ...

Die Zeit:

... warm, künstvoll und
anständig beschrieben ...

SCHWEIZER-SPIEGEL VERLAG

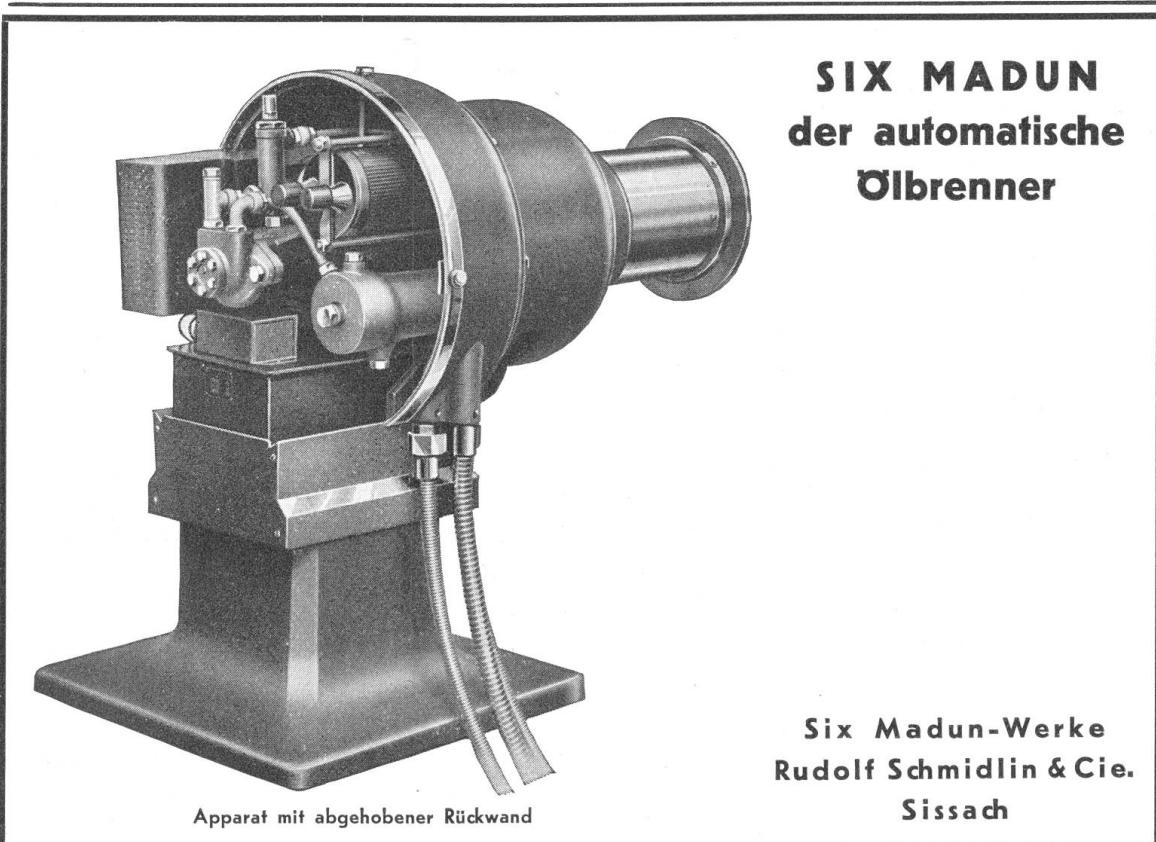
ihr Gepäck stehen, daneben die Zweitklasspassagiere, und zuletzt wurden die gestrandeten Amerikaner angewiesen, sich vor ihr armseliges Gepäck zu stellen.

Die Erst- und Zweitklasspassagiere mussten eine Zolldeklaration ausfüllen, worauf dann ihr Gepäck untersucht wurde. Bei uns armen Teufeln nahm man von einer solchen Erklärung Abstand. Es erschien lediglich ein höherer Zollbeamter in Begleitung eines Negers. Der amerikanische Zöllner fand es unter seiner Würde, sich mit uns armen Teufeln in ein Gespräch einzulassen. Er überliess uns in herablassendem Tone seinem Neger-Adjunkten zur Erledigung. Der wiederum dachte, er komme mit Höflichkeit am weitesten. Er sagte: « Von euch wird wohl niemand etwas Zollpflichtiges haben. Ich brauche wohl gar nicht aufzumachen. »

Wegen des schweren Gewichtes konnte ich die Handtaschen nicht selbst wegnehmen. Einen Dienstmann zu holen, getraute ich mich aber nicht, weil eben

dieses Gewicht vielleicht Anlass zu Verdacht gegeben hätte. So nahm ich jede Tasche einzeln in die Hand und deponierte sie gegen eine Gebühr von 10 Cents in einem kleinen Zigarrenstand am Pier. Nach drei Stunden hatte ich die Taschen Stück für Stück abgeholt und in ein kleines Hafenhotel gebracht, wo ich mich retablierte. Am folgenden Tag übersiedelte ich nach einem erstklassigen Hotel am Broadway und übergab dem Kunsthändler die Vollmacht der Familie in Havanna. Bereits nach einer Stunde war ich Besitzer eines garantierten Bankchecks von 85,000 Dollars.

Meine Freunde in Havanna übersandten mir für meine Bemühungen 5000 Dollars. Sie waren sehr erstaunt, dass ich das Geld nicht annehmen wollte. Ich setzte meine Ehre darein, es den Gentlemen-Gaunern meiner Jugend gleich zu tun. Wie diese, verstieß ich gegen gesetzliche Paragraphen, nur um andern aus der Not zu helfen.



SIX MADUN
der automatische
Ölbrenner

Apparat mit abgehobener Rückwand

Six Madun-Werke
Rudolf Schmidlin & Cie.
Sissach

40 Jahr wohlgetan

Die nächste Zeit brachte alle möglichen Reisen, bald zwischen Nord- und Südamerika, bald zwischen Amerika und Europa. Dabei hatte ich wieder ausseregewöhnlich oft die Genugtuung, schiffbrüchigen Kollegen beistehen zu können. In manchen Fällen kam ich allerdings zu spät. Ich erinnere mich noch heute an die tapfere Besatzung eines kleinen dänischen Dampfers namens « Syd ». Es war im Oktober 1925. Es herrschten solche Novemberstürme, dass mein Radio alle Augenblicke neue SOS-Rufe erhielt. Mit der « Syd » war ich acht Stunden in drahtloser Verbindung. Ich fuhr mit Volldampf nach der Unglücksstelle. Die Besatzung funkte mir beständig, dass das Schiff tiefer und tiefer sinke und dass sie dringend Hilfe brauchten. Ich funkte zurück: « Aushalten, komme so schnell wie möglich! » Ich war nur noch 60 Kilometer entfernt, als die letzte Nachricht kam, die hieß: « Wir geben auf, sinken in einigen Minuten und ertrinken. » Das letzte Wort hieß « skol », das heißt auf deutsch « pro sit ». Wahrscheinlich hatten sich die Schiffbrüchigen für den letzten und bittersten Gang eines Seemanns mit einigen Getränken gestärkt. Als ich endlich an Ort und Stelle kam, war das Schiff mit Mann und Maus von den Wellen verschlungen.

Andere Male hatte ich mehr Glück. Ich habe mich in meiner gesamten Seezeiten an über vierzig Rettungsaktionen beteiligt. Viel Dank habe ich dafür nicht geerntet. Im Gegenteil, nicht selten musste ich Vorwürfe in Empfang nehmen. Viele Schiffseigentümer sehen es nicht gern, wenn ein Kapitän allzu hilfsbereit ist. Zeit ist Geld, in der Seefahrt mehr als anderswo, und da für den Zeitverlust niemand haftet, so kommt jede größere Rettungsaktion einer ziemlichen Ausgabe gleich. Auch der Materialverlust wird selten ersetzt, und dieser ist natürlich beträchtlich. Ich rettete einmal die schiffbrüchige Mannschaft eines französischen Fischdampfers, der schon vor zwei



... und darum gebrauche ich jeden Morgen mein **Silvikrin Haar-Fluid**. Es hält die Kopfhaut gesund, das Haar frei von Schuppen und verhütet Haarausfall.

Das einzige Haarwasser mit der natürlichen Haarnahrung Neo-Silvikrin.

Flasche Fr. 2.60
In allen einschlägigen Geschäften

Silvikrin
Haare wachsen durch Silvikrin.

**Wundervolle
Gelegenheiten zu
Ferien-
Wanderungen u.
Aufenthalten
bietet eine Reise**

**mit der Lötschbergbahn
durchs herrliche
BERNER OBERLAND**

BÄUMLI-HABANA
10 STÜMPEN FR. 1--

EDUARD EICHENBERGER SÖHNE · BEINWIL SEE

Jadeflos

Verkauf durch Fachgeschäfte

G 106

Stunden versunken war. Wegen des hohen Wellenganges konnten die Schiffbrüchigen nicht geborgen werden, bevor ich einige hundert Fässer Heizöl über Bord pumpen liess, um die Wellen etwas zu beruhigen. Da ein Fass auf zirka einen Dollar zu stehen kommt, so betragen die reinen Barauslagen in einem solchen Fall vier- bis fünfhundert Dollars.

In jene Zeit fällt auch meine vorübergehende Anstellung beim Automobilkönig Henry Ford. Henry Ford hatte um jene Zeit zweihundert stillliegende Dampfer der amerikanischen Regierung aufgekauft. Der Kaufpreis betrug pauschal zwei Millionen Dollars, eine lächerliche Summe, da die Baukosten eines einzigen Schiffes ein bis zwei Millionen Dollars betragen hatten.

Ich wurde von Henry Ford persönlich empfangen und ausgefragt und zu meinem eigenen Erstaunen unter unzähligen Bewerbern ausgewählt. Mein Titel war derjenige eines Master of the Fleet.

Meine Bezahlung war sehr gut; aber nach kurzer Zeit wurde mir der ganze Betrieb in tiefster Seele zuwider. Ich hatte vor einem ganz durchrationalisierten Geschäft immer ein gewisses Grauen; will man aber diese Methoden, den Menschen nicht mehr als Menschen, sondern nur als Produktions- und Kostenfaktor zu betrachten, auf den Seebetrieb anwenden, so ist das noch schlimmer. Es war fast unmöglich, Matrosen zu erhalten, da auf sämtlichen Schiffen Rauch- und Trinkverbot herrschte.

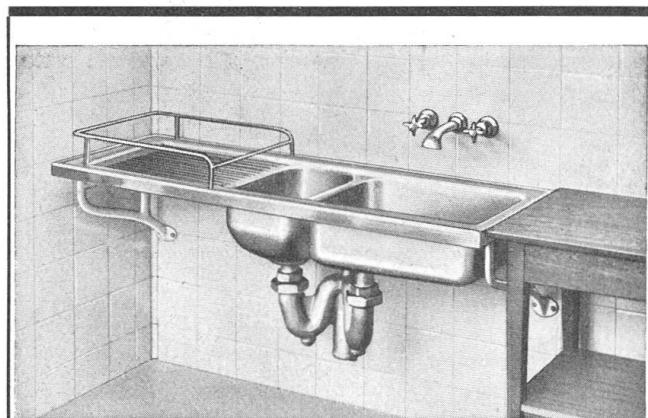
Es hat sich dann später gezeigt, dass es unmöglich ist, die Ford-Prinzipien auch auf den Schiffsbetrieb anzuwenden. Ich konnte zu meiner Genugtuung konstatieren, dass für die Fordgesellschaft die Schiffahrt ein Debakel bedeutete. Es fuhren nur wenige Fordschiffe, und auch diese nur kurze Zeit.

Jedes Schiff, auf dem ich einmal gefahren bin, ist in mein Gedächtnis eingraviert. An keines denke ich so gern wie an die « Georgian ». Auf ihr verlebte ich vielleicht die schönste Zeit meines Lebens. Der Eigentümer war ein Mr.

Strachan, einer der prominentesten Multi-millionäre der amerikanischen Südstaaten. Er war, wie ich, Briefmarkensammler und gehörte auch zum «Collector»-Club in New York. Die «Georgian» diente dem Fracht- und Passagierverkehr zwischen Georgia, Florida und London. Das waren nun Reisen, wie sie mir wirklich zusagten. Erstens blieben die Schiffe acht bis zehn Tage in London, und zweitens konnte ich den Rückweg einschlagen, der mir am besten zusagte. Mr. Strachan war der reizendste Mann, den ich je getroffen habe, der Typus des Schiffseigentümers, wie er vollkommen ausgestorben ist. Ich war oft Gast in seinem wunderbaren Haus in Brunswick (Georgia). Sein Hobby war neben seiner Briefmarkensammlung das Sammeln von alten Schiffskanonen. Auf diesem Schiffe hatte ich vollkommen freie Hand. Ein spezielles Schreiben ermächtigte mich, alle Transaktionen vorzunehmen. Ich hätte sogar das Schiff verkaufen können.

Das Schiff war mit riesigen Kühlkammern zum Transport von wenigstens 100,000 Kisten Grape fruits versehen. Die Früchte stammten aus den Besitzungen des Reeders selbst. Da ich auch noch Harz, Terpentin und Tabak transportierte, ebenfalls aus der eigenen Produktion von Mr. Strachan, so hatte die Ladung sehr oft einen Wert von mehreren Millionen Dollars.

Daneben führte das Schiff noch siebzig bis achtzig Erstklasspassagiere. Diese Passagiere gaben mir nicht gerade viel Arbeit, abgesehen von den alten Jungfern, welche die Manie hatten, mich ununterbrochen zu bemuttern. Es kam nicht selten vor, dass diese ältern bebrillten Damen in meine Kabine stürmten, während ich im Bette lag, und mit den unglaublichesten Fragen auf mich eindrangen. Waren ein paar Walfische in der Nähe des Schiffes, so wurde ich gefragt, ob keine Gefahr wäre, dass das Schiff mit einem Walfisch zusammenstosse. Mehrere Male wurde ich mit Vorwürfen überschüttet, wieso ich morgens 10 Uhr noch



So sauber und hübsch

sieht nur ein THERMINOX-Spültröge in rostfreiem Chromstahl aus. Er ist leicht zu reinigen, gegen Schlag und Stoss unempfindlich, also praktisch unverwüstlich und verleiht der Küche ein schmuckes Aussehen. Aber wohlverstanden, ein

Therminox

muss es sein!

Unverbindliche Auskunft durch sanitäre Installations-Geschäfte, sowie

THERMA AG., Schwanden-GI.

Ausstellungsräume: Bern, Monbijoustrasse 47
Zürich, Sihlstrasse 43!

Salat-Saison!

Herrlich schmeckt der Salat,
wenn er mit

Olivenöl Escoffier

hergestellt ist.

Erhältlich in allen Filialen vom



Merkur
TEE • KAFFEE.



Die Bülacher Einmachflaschen

Die einfachste und zuverlässigste Art, Früchte zu konservieren, ist, sie kochend heiß in die hier abgebildete Bülacherflasche abzufüllen. Sofort den Deckel zu — und fertig! Gemüse dagegen müssen sterilisiert werden — auch dazu eignet sich die Bülacherflasche ausgezeichnet. Alle Einmachartikel „Bülach“ sind erhältlich bei den einschlägigen Detailgeschäften. Prospekte auch direkt bei der

Glashütte Bülach



BLIND ! ! ! !

und dennoch **GLÜCKLICH**

ist die Grosszahl unserer Arbeiter. Durch ständige und lohnende Beschäftigung haben sie den **LEBENS-MUT** wieder gefunden.

Helfen auch **SIE** diesen Menschen Arbeit zu verschaffen, indem Sie bei Bedarf die bewährten

SEIFEN UND PUTZMITTELPRODUKTE

des NEUEN INDUSTRIELLEN BLINDEN-BETRIEBS E. NAEGELEIN & CIE., BASEL

Markgräflerstrasse 34, benützen.

Verlangen Sie unverbindlich Prospekte und Muster

im Bett sei. Die guten Damen bedachten nicht, dass ich die ganze Nacht bei Sturm und Nebel auf der Kommandobrücke zugebracht hatte.

Auf meiner letzten Reise mit der «Georgian» passierte mir leider ein grosses Unglück. Ich musste in Tampa (Florida) eine Gefrierladung von Früchten an Bord nehmen. Die Gefrierräume wurden von Landarbeitern gereinigt und frisch gestrichen. Da gab der erste Maschinist ohne mein Wissen den Befehl, die Gefrierräume zum Gefrierpunkt zu bringen, da er jeden Moment die Ladung erwartete. Er vergaß nachzusehen, ob niemand in den Gefrierräumen arbeitete. Die Türen wurden automatisch geschlossen. So starben acht Mann eines furchtbaren Todes. Medizinische Hilfe war nicht mehr möglich. Als die Leute hinausbefördert wurden, waren sie bereits steif gefroren. Die Sache wurde gerichtlich untersucht. Ich wurde von jeder Schuld freigesprochen; aber trotzdem hat mich der Vorfall sehr erschüttert.

Das Ende einer Karriere

So gingen die Jahre dahin. Ruhige Zeiten wechselten mit abenteuerlichen ab. Ich hatte das Leben gefunden, das ich mir in meiner Jugend erträumt hatte, und ich wäre noch heute Kapitän, wenn nicht etwas passiert wäre, was meinem ganzen Leben eine andere Wendung gab. Eines Tages — ich war eben auf einer Fahrt nach Südamerika und daran, nach einem Inspektionsgang wieder auf die Kommandobrücke zu steigen — ertönte der Ruf: «Mann über Bord!» Sofort stoppte ich und hörte, dass ein Zwischen-deckpassagier über Bord gesprungen sei. Da sich in der Nähe des Schiffes einige grosse Haifische befanden, deren Flossen man beständig an der Meeresoberfläche sehen konnte, war höchste Eile notwendig. Der Mann lag besinnungslos auf dem Wasser, fing aber langsam an zu sinken, während drei riesige Haifische in seiner Nähe kreisten. Ich gab Befehl,

so schnell wie möglich das Rettungsboot ins Wasser zu lassen und beteiligte mich selbst an der Rettungsaktion. Beim hastigen Herablassen passierte nun einem Matrosen das Missgeschick, dass ihm beim Aushaken des Bootes der eiserne Haken aus der Hand fiel und dieser mit aller Wucht auf meinen Kopf schlug. Ich verlor sofort die Besinnung, fiel aber zum Glück nicht ins Meer, sondern ins Rettungsboot hinein. Der Selbstmörder konnte nicht mehr gerettet werden. Er versank vor den Augen der Rettungsmannschaft. Man erzählte mir, dass bald darauf nur noch grosse blutige Stellen auf dem Wasser sein grausiges Schicksal anzeigen.

Ich kam erst einige Stunden später wieder zur Besinnung. Bei der Ankunft in Boston wurde ich ins Marine-Hospital eingeliefert. Man befürchtete den Verlust meines rechten Auges, entliess mich aber nach wochenlangem Aufenthalt als scheinbar geheilt.

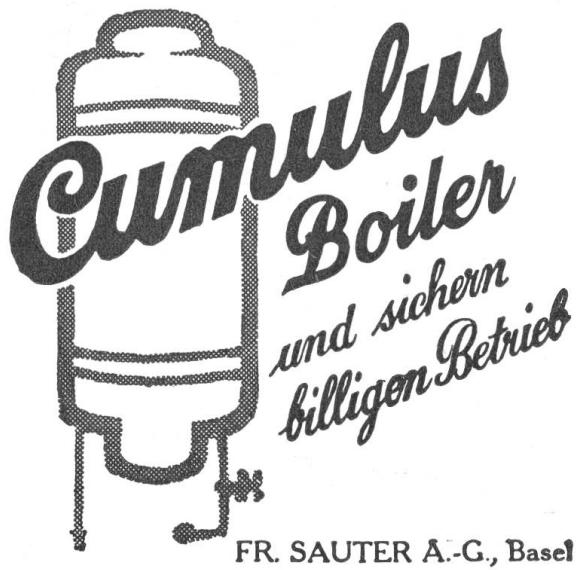
In Amerika herrscht das merkwürdige Gesetz, dass jemand, der durch die Nachlässigkeit eines andern Angestellten des gleichen Betriebes verletzt wird, an den Betrieb selbst keine Schadenersatzansprüche stellen kann. Den armen Matrosen auf Schadenersatz einzuklagen, wäre aber natürlich nutzlos gewesen.

So machte ich gute Miene zum bösen Spiel und versah meinen Dienst, so gut ich konnte, wie vorher. Etwa ein Jahr darauf — ich war eben auf der Fahrt nach England — erkrankten verschiedene Leute meiner Mannschaft an Bauchschmerzen und hohem Fieber. Ich behandelte die Krankheitsfälle, wie es auf Frachtdampfern üblich ist, wo kein Arzt an Bord ist, selbst. Die Ärzte anderer Schiffe, mit denen ich in funkentelegraphischer Verbindung war, diagnostizierten Typhus. Offenbar war unser Trinkwasser nicht einwandfrei. Kurz darauf erkrankte ich selbst. Ich musste das Kommando dem ersten Offizier übergeben, der das Schiff nach London brachte. Es bestätigte sich, dass die Erkrankung auf den Genuss verdorbenen Trinkwassers



Die automa- tischen Apparate

garantieren ein tadelloses
Funktionieren des



FR. SAUTER A.-G., Basel

Herunter mit dem Gewicht
fort mit Zucker
der Fett ansetzt
Hermesetas

Kristall - Saccharin - Tabletten
süßen ohne jede Gefahr der
Fettbildung. — Kein Neben-
oder Nachgeschmack. Stets
leicht löslich. Koch- und back-
fähig. Garantiert unschädlich.
Erhältlich in praktischen Blech-
döschen mit 500 Tabletten zu
Fr. 1.25 in allen Apotheken und
Drogerien.

SCHWEIZER - FABRIKAT
A.-G. "Hermes", Zürich 2

zurückzuführen war. Einige der Kranken wurden bald aus dem Spital entlassen. Bei andern traten Komplikationen ein; zu diesen gehörte auch ich. Meine frühere Kopfverletzung wurde wieder schlimmer, so dass man erneut den Verlust des rechten Auges befürchtete. Man versuchte, mich so schnell wie möglich nach dem Marine-Hospital in New York zu bringen, damit ich dort operiert werden konnte. Ich fuhr mit dem Dampfer «Hamburg» als Erstklasspassagier nach New York, natürlich unter ständiger Behandlung des Schiffsarztes. Volle siebzig Wochen musste ich im dortigen Spital verbringen und verschiedene Operationen durchmachen. Bei einer dieser Operationen verlor ich dann wirklich mein rechtes Auge.

Achtundzwanzig Jahre war ich zur See gefahren und nie einen Tag krank gewesen. Jetzt hatte sich das Blatt gründlich gewendet.

Ich erhoffte eine Abfindungssumme, wurde aber abgewiesen. Die Schiffseigentümer sagten, sie seien nicht verantwortlich für Fehler ihres Personals, also in diesem Falle der Maschinisten, welche unreines Wasser ins Trinkwasser geleitet hatten.

Zu allem Unheil verlor ich gerade um diese Zeit nach dem grossen Börsenkrach in New York auch mein gesamtes Privatvermögen. Es war im Jahre 1930. Eine Bank nach der andern stellte ihre Zahlungen ein. Bei einem dieser Bankkurse gingen meine gesamten Ersparnisse, die dazumal rund dreihunderttausend Franken betrugen, verloren.

Mein Kapitänspatent blieb mir, aber es erwies sich für einen Einäugigen unmöglich, eine Stelle zu finden. Wohl wurden mir verschiedene Stellen von befreundeten Schiffseigentümern angeboten. Sobald aber die Versicherungen erfuhren, dass ich nur noch ein Auge hatte, ver-

langten sie eine hohe Versicherungsprämie. Das bedeutete natürlich für die Reeder eine untragbare Ausgabe, so dass sie begreiflicherweise auf meine Anstellung verzichteten.

Im Januar des Jahres 1935 fuhr ich mit einem Freund auf dem amerikanischen Frachtdampfer « Collamer » nach Le Havre. Seither habe ich Amerika nicht mehr gesehen.

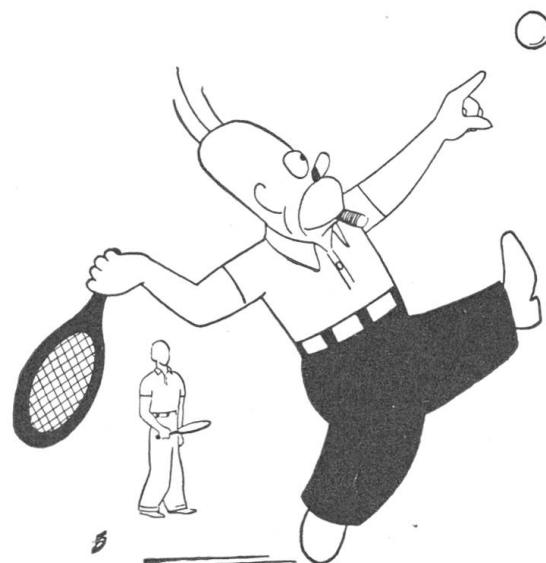
Der Wahrsager in Kalkutta sagte mir seinerzeit voraus, dass ich einen wichtigen Körperteil verliere, meinen Beruf aufgeben müsse und dass ich kurz vor meinem fünfzigsten Geburtstag noch heirate und einen andern Beruf ergreifen werde. Das ist alles eingetroffen. Aus meiner ehemaligen Liebhaberei, dem Briefmarkensammeln, habe ich mir eine neue Existenzgrundlage aufgebaut.

*

Heute sitze ich tagaus, tagein in meinem Geschäft im Zytglockenturm in Bern mit einer Lupe in der Hand. Der Raum, in dem ich den grössten Teil des Tages verbringe, ist kaum fünfundzwanzig Quadratmeter gross. Das scheint mir manchmal recht eng. Mit einer gewissen Wehmut denke ich an die Zeiten zurück, wo für mich als freien Beherrsch der Meere der unergründliche Ozean mein Arbeitsraum war. Aber ich habe mich mit meinem Schicksal abgefunden. Schliesslich ist es mir in vielen Beziehungen doch besser gegangen als den meisten Menschen. Es war mir vergönnt, während langer Jahre die Träume meiner Jugend zu leben.

*

Dies ist der letzte einer Serie von Artikeln, welche der Verfasser für den „Schweizer-Spiegel“ schrieb. Die Lebensgeschichte des Kapitäns Heinzelmann wird nächsten Herbst in wesentlich erweitertem Umfang im Schweizer-Spiegel-Verlag in Buchform erscheinen.



Adamson adrett und schick,
Hemd und Unterkleid ein Stück,
Tennis-Combinaison
Für die Sommersaison
Unverwüstlich in der Tat,
Echtes Schweizerfabrikat.

Man ahnt es... er trägt **cosy**
MD

 Eine Tasse Wohlbefinden
bedeutet jede Tasse des bekömmlichen, nicht aufregenden und der Verdauung zuträglichen
UOLG-Apfelteree
Erhältlich in Lebensmittelgeschäften
Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

Die Zähne werden wohl gepflegt,
das **Zahnfleisch** wird vergessen!

pyodent-

Zahnfleisch-Massagecrème
für jung und alt

Preis: Tuben zu Fr. 1.60 und 2.60
Interessanter Prospekt kostenlos

Victoria-Apotheke Zürich
Bahnhofstrasse 71 Telephon 72.432
In der Stadt Autodienst, nach auswärts zuverlässiger Postversand



„Das ist mein Fall,

die „Lenzburger“ Johannisbeer-Confitüre hab' ich für's Leben gern“, meint Papa, und er ist nicht der einzige.

Johannisbeer-Confitüre . . .	1 kg Dose	Fr. 1.10
Brombeer-Confitüre . . .	1 kg Dose	Fr. 1.25
Schwarze Kirschen-Confitüre	1 kg Dose	Fr. 1.30
Orangen-Confitüre . . .	1 kg Dose	Fr. 1.35

**Hero Confitüren
benzburg**